Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 18 (1971)

Heft: 1-2

Artikel: Liturgische und mystagogische Predigt

Autor: Einig, Maternus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MATERNUS EINIG

Liturgische und mystagogische Predigt

Von jeher ist das in der Kirche weiterklingende Wort Gottes nicht an eine Form, an eine Ausdrucksgestalt gebunden gewesen. Schon im Neuen Testament treten uns verschiedene Möglichkeiten entgegen. Das Wort erscheint als Botschaft *(euangelion)*, als Heroldsruf *(kérygma)* und als direkte Heilszusage. Es hat aber auch die Form der lehrenden Unterweisung und der lebensgetaltenden Forderung. Bei all den verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten bleibt aber immer deutlich, daß das Evangelium nicht in erster Linie «Lehre» ist, sondern Heilszuspruch.

Von diesem urkirchlichen Ansatz her gab und gibt es in der kirchlichen Verkündigung die katechetische Unterweisung, die missionarische Predigt, die gottesdienstliche Verkündigung, das theologische Wort in Schrift und Sprache und das praktische Zeugnis der täglich gelebten Christusverbundenheit [2].

In gewisser Weise spiegeln die Aussagen der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums über die Verkündigung alle diese Möglichkeiten wider. Besonders bedeutsam erscheinen folgende Stellen:

In dem Kapitel über das Wesen der Liturgie heißt es, die Apostel seien von Christus gesandt, «nicht nur das Evangelium aller Kreatur zu verkünden, ... sondern auch das von ihnen verkündete Heilswerk zu vollziehen durch Opfer und Sakrament, um die das ganze liturgische Leben kreist» [1].

Auf den ersten Blick scheint hier ein Unterschied gemacht zu sein zwischen Verkündigung und Liturgie. Bei näherem Hinsehen aber ist das eine bedeutsame Aussage, die nämlich, daß Liturgie vollzogene, also tatgewordene Verkündigung ist. Noch wird nichts darüber ausgesagt,

[1] L. SCHEFFCZYK, Von der Heilsmacht des Wortes. Grundzüge einer Theologie des Wortes. München 1966, 259.

[2] *Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie*, Artikel 6.

daß innerhalb dieser im Tun vollzogenen Verkündigung auch Wortverkündigung ihren Platz haben kann und in welchem Verhältnis sie zur Liturgie stehen sollte. Daß ein Unterschied zwischen Liturgie und Verkündigung durchaus möglich ist, wird deutlich in Artikel 9 der Konstitution, in dem von der mehr «missionarischen» Predigt die Rede ist, die zum Glauben ruft und so zur Liturgie erst einmal hinführen muß und in dem von der Verkündigung an die bereits Gläubigen gesprochen wird. Die Spezifizierung der ersten Art der Predigt durch den Zusatz: «ehe sie zur Liturgie hintreten können» scheint nahe zu legen, daß mit der zweiten gekennzeichneten Form der Verkündigung eine Predigt innerhalb der liturgischen Feier gemeint ist [3].

In Artikel 35 wird dann ausdrücklich gesagt, daß in der Liturgie Ritus und Wort auf's engste miteinander verbunden sind. In erster Linie ist bei dieser Aussage an das Wort der Schrift gedacht. Aber unmittelbar danach wird von der Predigt gesprochen, die als Teil der liturgischen Feier gekennzeichnet wird. Quellen dieser Predigt sind die Schrift – gemeint ist wohl das unmittelbar in der jeweiligen Feier verkündete Wort der Schrift – und die Liturgie selbst. Warum diese Quellen? Weil die Predigt innerhalb des liturgischen Vollzugs, also die Predigt an die bereits Gläubigen, Botschaft «von den Wundertaten Gottes in der Geschichte des Heiles, Botschaft des Mysteriums des hier und jetzt gegenwärtigen und handelnden Christus» sein soll [4].

Zugleich aber wird noch auf eine weitere Form der Predigt hingewiesen, nämlich auf die den Ritus oder die Handlung erklärende und erläuternde Hinführung zur tätigen Mitfeier [5].

Hier wird grundsätzlich deutlich, was liturgische Predigt ist. Alles zusammengenommen, ergeben sich folgende Gesichtspunkte:

1. Die Predigt innerhalb der liturgischen Feier ist Bestandteil der Liturgie, und als solcher ist sie immer schon liturgische Predigt.
2. Diese Predigt kann zum Inhalt haben:
   a) Das Christusgeheimnis dieser konkreten Feier;
   b) Die Schriftworte oder andere Texte dieser Handlung;
   c) Die liturgische Handlung oder einzelne Riten;
   d) Anregungen zum fruchtbaren Vollzug der Liturgie, näherhin Grundhaltungen, die zur Mitfeier erforderlich sind.

[3] Ebda, Artikel 9.
[4] Ebda Artikel 35.
[5] Ebda, Artikel 35.

Für die Frage nach der liturgischen Predigt ist also zuerst erforderlich, sie als Teil der liturgischen Handlung zu begründen. Aus der Geschichte wissen wir, daß die Predigt immer zum Gottesdienst der Kirche gehörte, ja daß sie auch zu den Formelementen vorchristlicher Gottesdienste zählte. Im sabbatlichen Synagogengottesdienst folgte auf die Schriftlesung die erklärende Ansprache (Lk 4,16 ff; Mk 1,21). Es war einfach folgerichtig, wenn die urchristliche Gemeinde, die ja auch andere Elemente des synagogalen Gottesdienstes übernommen hatte, auf die Lesung aus der Schrift die Homilie folgen ließ. Das bezeugt schon Justin [6]. Diese Homilie erscheint bald als unerläßlicher Bestandteil des gottesdienstlichen Geschehens. Erst seit dem beginnenden Mittelalter ist ein Rückgang in der Wortverkündigung allgemein zu beobachten. Das hohe Mittelalter bringt dann allerdings, vor allem durch die Mendikantenorden begründet, eine neue Blütezeit der Predigt. Jetzt war aber nicht mehr die Homilie die Normalform der Predigt, sondern die thematische Ansprache.

Der ursprüngliche Ansatz der christlichen Verkündigung aber war dieser: Die Predigt sollte zum Wort Gottes, das aus der Schrift erklungen war, hinzukommen und es in das *hic et nunc* hinein weiterführen und auslegen. Das heißt: Die Predigt war das in die liturgische Feier «hineingenommene Wort der Kirche als Bezeugung jener höheren Welt, in der sie steht» [7].

Dieser kurze historische Hinweis macht schon deutlich, daß die Predigt von Anfang an nicht als ein Einschub in die Liturgie verstanden wurde, sondern daß sie als ein spezifisches Bauelement derselben galt.

Aber nicht nur die Geschichte zeigt diesen Zusammenhang.

Das Neue Testament ist in sehr vielen seiner Teile ja nichts anderes, als der schriftliche Niederschlag des mündlichen Christuszeugnisses, das die Apostel vornehmlich in den gottesdienstlichen Versammlungen der frühen Christenheit abgelegt haben. Wenn die Christen zusammenkamen zu Gebet und sakramentaler Feier, dann empfingen sie auch die Botschaft von Christus als die Botschaft von der Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen, als Bezeugung und als feierliche Ansage der Christusgegenwart. Die in der liturgischen Feier gesprochene Botschaft galt als Hinweis, Versinnbildlichung und Interpretation des kultischen Geschehens durch die Worte und Taten Christi mit den daraus folgenden Forderungen für die christliche Existenz. Da nun das kultische Ge-

[6] Justinus, Apol. I, 67.
[7] J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia. Bd. I, Freiburg [5]1962, 588.

schehen *Anamnese* war, Tun im Andenken an Christus und damit Vergegenwärtigung seines Tuns in die jeweilige Gegenwart, sollte dieses Gedächtnis durch den Wortbericht, durch die Botschaft von Christus näherhin verdeutlicht und proklamiert werden. Beides ist demnach Anamnese, die nicht parallel nebeneinander hergeht, sondern in der gegenseitigen Erhellung und Deutung ihren letzten Sinn hat. Wortverkündigung und kultisches Geschehen gehören damit *innerlich* zusammen. Das Wort legt die Handlung aus und auf ihren eindeutigen Sinn hin fest. Es erklärt, verdeutlicht und zieht die Konsequenz für die jeweilige Gegenwart. Wenn aber die urchristliche Predigt in diesem Sinne Anamnese war, dann war sie auch Heilspredigt, das heißt, sie führte zum Heil. Dabei lag der Akzent auf dem Urheber des Heils und seinem Tun, also auf Christus. Sie war also Christuspredigt. Das bezeugen uns die neutestamentlichen Aussagen immer wieder. Der Kern des Apostelamtes wird als «Dienst am Wort» bezeichnet, als Zeugnis und Botschaft vom fleischgewordenen Wort [8].

Dabei ist das Bild des Auferstandenen das Zentralstück apostolischer Verkündigung. Verbunden damit ist zwar sein Leiden und sein Tod, aber immer im Zusammenhang mit der Auferstehung als Quelle des Heiles und der Erlösung für die Welt. Dieser Blick wird noch ausgeweitet durch die Einbeziehung seiner Verherrlichung und – besonders bei Paulus – durch die Erwartung des Richters der Lebenden und der Toten. Erst diese Gesamtschau der Erlösung und des Erlösers führte zum *Kyrios*. Im Letzten haben demnach die Apostel nichts anderes verkündet als die Epiphanie des «Wortes Gottes», d. h. Jesus Christus in seiner ganzen Heilswirklichkeit. Ihre Predigt ist deshalb nicht in erster Linie ein Vortragen der Lehren und Gebote Jesu – das ergab sich fast von selbst –, sondern die Verkündigung der erlösenden Heilstat des Auferstandenen. Es ist letztlich das Wort vom Kreuz, von der Versöhnung, von der Wahrheit, vom Leben und vom Heil.

Damit wird aber die apostolische Wortverkündigung zur Vergegenwärtigung des ganzen Heilswerkes Christi in der mündlichen und dennoch nicht unverbindlichen Heilsansage. Sie wird zu einer pneumatischen Vergegenwärtigung.

Im kultischen Geschehen begibt sich nun nichts anderes, als die Vergegenwärtigung des gleichen Heilswerkes unter sinnenfälligen Zei-

[8] J. A. JUNGMANN, Glaubensverkündigung im Lichte der Frohbotschaft. Innsbruck 1963, 67.

chen und Handlungen. Der innere Zusammenhang verdichtet sich noch mehr: In Wort und Ritus geschieht Ansage und Gegenwärtigsetzen des Heils.

Eine solche Verkündigung ist mehr als bloßes menschliches Wort. Es ist im Auftrag Gottes gesprochenes Wort und damit Gottes Heilszusage selbst. Als solches aber ist es im Hörer wirksam, ist es Kraft zum Heil (Röm 1,16; 1 Kor 1,18). Das Wort bewirkt, was es besagt. In ihm begibt sich Erscheinen und damit Begegnung mit dem, der es erstlich gesprochen hat. Sicherlich ist das im sakramentalen Vollzug noch konkreter. Aber es geschieht auch im Wort. Ein Wort der Huld *ist* Gottes Huld. Ein Wort der Liebe und des Erbarmens *ist* seine Liebe und sein Erbarmen. Damit aber wird die Verkündigung selbst zum liturgischen Tun, die vergegenwärtigt, was sie verkündet; die zuspricht, was sie beinhaltet. Das Wort ergeht mit dem Anspruch der Vergegenwärtigung des Selbstwortes Gottes, als Zusage seines Heils. Es ist nicht mehr nur vorbereitendes, deutendes, erklärendes Wort, sondern wirkmächtiges Wort. Das scheint die engste Verbindung zwischen Liturgie und Verkündigung zu erstellen.

Eine so geartete Wortverkündigung innerhalb der Liturgie ist notwendig Bestandteil der liturgischen Feier selbst. Damit ist sie immer schon liturgische Predigt, weil sie Liturgie ist. Allerdings gilt das nur, wenn sie in irgendeiner tatsächlichen Beziehung zu der augenblicklich gefeierten Liturgie steht. Gilt es aber nur dann? Hier stellt sich für jeden Seelsorger die ernste Frage: Soll in der liturgischen Feier nur so gepredigt werden?

Es ist relativ einfach, diese Frage zu beantworten, wenn es sich um eine Taufe, eine Trauung oder um eine Beerdigung handelt. Es ist kaum denkbar, daß ein Prediger in einer solchen Feier ganz am Feierinhalt vorbeigeht. Andernfalls würde jeder sagen: Was soll das denn jetzt?

Aber wie ist es bei der Messe? Die Feier ist, bis auf einige Texte immer die gleiche. Die Gläubigen sind allsonntäglich verpflichtet. Es sind fast immer die gleichen, die daran teilnehmen. Kann man in einer solchen Situation immer nur über den Inhalt dieser konkreten Feier sprechen? Hinzu kommt noch eine Schwierigkeit. Für die meisten Gläubigen ist es fast ausschließlich die einzige Möglichkeit, über ihren Glauben, über die Stellung der Kirche zu aktuellen Fragen der Moral oder der Ethik, über die Probleme der christlichen Lebensbewältigung etwas

zu hören. Es muß also auch im Gottesdienst darüber gesprochen werden, jedenfalls heute! Es bieten sich folgende Möglichkeiten dabei an:

1. Man kann Schwerpunkte im Kirchenjahr setzen: Adventszeit und Fastenzeit bieten sich an für Zyklen thematischer Natur. Das ist deshalb möglich, weil solche Themen zum zeitlichen Ansatz der Feier gehören.

2. Der Weihnachtskreis und der Osterfestkreis bieten ähnliche Möglichkeiten. Hinzu käme eine – selbst nach der heutigen Perikopenordnung – bewegliche Auswahl der Schrifttexte.

3. Die Einrichtung von Wortgottesdiensten und Bußgottesdiensten in den Gemeinden würde eine weitere Hilfe sein, thematische Reihen durchzuführen.

Auf diese Weise könnte man die Gläubigen, ohne die Liturgie zu vergewaltigen, an brennende Probleme heranführen. Es kann und sollte auch thematisch gepredigt werden, nur müßte man ein wenig variieren und sich die Freiheit der Auswahl der Texte nehmen. Dann wäre auch eine solche thematische Predigt eine *liturgische* Predigt.

Es stellt sich nun die Frage, ist jede im oben gekennzeichneten Sinne *liturgische* Predigt auch eine *mystagogische* Predigt? Im weitesten Sinne könnte man eine solche Frage bejahen, denn eine jede so geartete Predigt wird in irgendeiner Form in Bezug stehen zur Heilstat Christi, sei es vergegenwärtigend, deutend oder den Hörer dafür aufschließend. Im engeren Wortsinn handelt es sich aber nicht um eine mystagogische Predigt.

Die heutige Sakramententheologie zeigt uns einen Ansatz zur wirklich mystagogischen Verkündigung. Die Schrift bietet uns den Beweis für den Verkündigungscharakter des Sakramentes. Vor allem bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die paulinische Aussage vom Brotbrechen (1 Kor 11,26).

Unter «Verkünden» ist hier wohl nicht an eine begleitende und erklärende Rede gedacht. Vielmehr wird das Mahl selbst als Verkündigung des Herrentodes hingestellt. Deshalb nennt ja auch Schmaus den Vollzug der Sakramente insgesamt: Christuspredigt [9]. Der gesamte zeichenhafte Vollzug ist Verkündigung und nicht das vom Handeln und vom Zeichen getrennte Wort allein. Hier kommt also der Charakter der Ver-

[9] M. Schmaus, Katholische Dogmatik. Bd. IV/1, München [5]1957, 40.

kündigung als Geschehen und als Tat am reinsten zum Ausdruck [10]. Für die Eucharistie gilt das selbstverständlich in besonderer Weise, da dort das zentralste Christusereignis gegenwärtig wird, das selbst WORT in höchster Form war. So kann man also im sakramentalen Vollzug von ausgesprochener mystagogischer Verkündigung reden.

Aber noch etwas anderes wird deutlich. Diese mystagogische Verkündigung ist Wort und Zeichen. Wort und Zeichen bilden ja das Sakrament. Dabei ist das Wort das das materielle Zeichen belebende Element und damit im Sakramentalen das höhere Konstitutiv [11]. Wie der Mensch vom Geist her bestimmt wird, so wird das materielle Zeichen vom geistigen Wort her bestimmt. Wort und Zeichen stehen in dauerndem dynamischen Wechselverhältnis zueinander. Von hier her kann man schließen, daß in den Deuteworten der Sakramente eine mystagogische Predigt *katexochen* vorliegt. Diese Worte haben wirkmächtigen Charakter. Sie führen in das Geheimnis hinein, bestimmen das Zeichen und bewirken die Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens. Sie stehen also nicht nur in Bezug zum Zeichen, das sie bestimmen, sondern auch zum Hörer, dem sie das Heil zusprechen. Von der so gekennzeichneten mystagogischen Verkündigung, wie sie in den Deuteworten vorliegt, läßt sich relativ leicht die Eigenart der mystagogischen Predigt überhaupt ableiten:

a) Sie muß sich, wie die Deuteworte, ganz in den Vollzug der liturgischen Handlung einfügen. Sie ist nur dann wirklich mystagogisch, wenn sie ganz auf den jeweiligen Vorgang bezogen ist und in ihn hineinspricht. Sie kann deshalb auch nicht beliebig angesetzt werden, sondern ist nur vom Vollzug her gerechtfertigt. Die Gelegenheiten dazu sind allerdings zahlreich: die Messe, die Taufe, die Trauung, die Beerdigung, die Buße und die Krankensalbung; ferner die Karwoche und die Osternacht, die großen Feste des Kirchenjahres und ihre Vorbereitungszeiten; selbst Heiligenfeste könnten dann und wann ein Anlaß dazu sein.

b) Wie die Deuteworte darf sie nicht «lehrhafte» Predigt sein. Sie vermittelt nicht Wissen, Lehren und Forderungen, sondern proklamiert das Christusereignis dieser Stunde. Sie gibt Zeugnis vom Heilswerk Christi, seiner Wirklichkeit und seiner Gegenwart in dieser liturgischen Handlung. Gerade das ist heute wohl notwendiger denn je. Der ganze Impuls zur Erneuerung der Liturgie und zur echten Mitfeier der Gläubigen wird im Sande verlaufen, wenn es nicht gelingt, das deutlich zu machen.

[10] Scheffczyk, a. a. O. 267.
[11] A. a. O. 268.

Das heutige Christusverständnis ist zu geschichtlich und moralisch bestimmt, als daß die vielen imperativischen Aufforderungen der Liturgie zur Epiphanie des *Kyrios* noch wirklich ernst genommen werden. Christus lebt für viele nur noch in der geschichtlichen Vergangenheit. Was noch von ihm da ist, sind einige seiner Lehren und seine Forderungen. Das Bewußtsein seiner kultischen Gegenwart ist weithin auf die Wandlung und die Kommunion eingeschränkt und wird dort viel zu subjektiv und personalistisch gefaßt: Mein Heiland und ich!

Es ist selbstverständlich, daß bei einer solchen Auffassung fast ausschließlich das Lehrhafte und Gebotsmäßige der Botschaft Jesu in den Vordergrund getreten ist. Einzelelemente der Botschaft des Herrn sind im Bewußtsein geblieben, aber nicht mehr das Ganze des Heilsgeschehens, das hier und jetzt für alle Gegenwart und Angebot wird.

Erschwerend kommt noch hinzu, daß ja auch von vielen Predigern der Kult weitaus mehr unter dem Gesichtspunkt des Gottes*dienstes* und damit der pflichtmäßigen Erfüllung gesehen wird. Man übersieht dabei – zumindestens wird es bislang zu wenig betont –, daß Liturgie zuerst und zutiefst der Liebes-Dienst Gottes an der versammelten Gemeinde ist, also im wahrsten Sinne des Wortes ein *leiton ergon*, ein Werk, getan für das Volk.

Hier muß die mystagogische Predigt heute ansetzen. Sie muß wieder zum Verständnis hinführen, daß sich in der liturgischen Feier Heil ereignet und daß dieses Heil eine Person, nämlich der gegenwärtig handelnde Christus ist.

c) Noch etwas läßt sich an den Deuteworten ablesen. Die mystagogische Predigt spricht nicht nur deutend in das Geheimnis hinein, sondern führt aus ihm heraus zur Neugestaltung des Lebensvollzuges. Viele stoßen sich an dem Wort «mystogagisch», weil sie glauben, es handele sich dabei um eine sehr weltfremde und rein auf das Übernatürliche bezogene Predigt. Genau das aber wäre ja das Gegenteil von dem, was hier geschieht. Das Heil ist für das Leben. Die Begegnung mit dem heilspendenden Christus, die durch die echte mystagogische Predigt erleichtert, vielleicht sogar erst erschlossen wird, führt ja zur Umgestaltung des Lebens, so daß das Pauluswort Wirklichkeit werden kann: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir! Aus einer solchen Predigt kann ein größerer Impuls ausgehen als aus Einzelforderungen. Vielleicht ist gerade deswegen für viele das christliche Leben so fragwürdig geworden, weil sie nicht mehr das Ganze sehen, sondern in Einzelheiten und Geboten zu ersticken drohen.

d) Vom Formalen her läßt sich noch folgendes sagen: Die mystagogische Predigt darf nicht zu lang sein. Dadurch könnte nämlich nur zerredet werden, was eigentlich als Zuspruch und Angebot treffen sollte. Sie muß klar und nüchtern sein. Gibt es eine natürlichere und nüchternere Rede als die Worte: Das ist mein Leib für euch gegeben? Gerade diese Art Predigt sollte das Überschwängliche und Überästhetische vermeiden. Zweifellos hängt dem Wort «mystagogisch» für viele dieser Geruch an. Aber eine solche Predigt hat nichts mit mystischer Sprache zu tun, sondern soll für die Wirklichkeit Gottes aufschließen, das Geheimnis der Christusgegenwart deutlich machen. Jede allzu gekonnte Rhetorik würde hier nicht nur stören, sondern geradezu verstellen. Wenn das schon für jede Predigt gilt, dann besonders für die mystagogische Predigt.

Bei der inhaltlichen Bestimmung geht es also um die Ansage und die Deutung des gegenwärtigen Christus. Nun erscheint aber gerade das besonders schwierig. Es bedarf der näheren Bestimmung und der Vorbereitung. Deshalb könnte eine mystagogische Predigt an den gleichen Stellen ansetzen, wie die weiter oben benannte liturgische Predigt ganz allgemein:

a) Schon in großen Teilen der apostolischen Verkündigung galten die Worte und Taten Jesu als Auslegung und Deutung des kultischen Geschehens, so z. B. das Johannes-Evangelium, die Passionsgeschichte und ein Teil der Wunderberichte. Es legt sich also nahe, daß die mystagogische Predigt in erster Linie die in der konkreten Feier verkündeten Texte der Schrift zum Ausgangspunkt nimmt. Dabei muß es sich allerdings um eine wirkliche Interpretation dieser Texte handeln, um ein Auslegen und Ausweiten der Botschaft auf den konkreten Anlaß hin. Eine solche Predigt würde teilnehmen am Rufcharakter des Evangeliums. In ihr kommt dem Hörer das rettende und richtende Wort Christi nahe, trifft ihn und wird zum Heil oder Unheil. Dabei ist sie immer Frohbotschaft. Sie soll zur Umkehr auffordern, wenn es nötig ist, aber nicht in die Verzweiflung treiben. Gleichzeitig muß sie aber den Zusammenhang mit dem im Augenblick gefeierten Kultgeschehen und dem darin sich ereignenden Heil Ausdruck verleihen. Die sehr oft als lästig empfundenen «mystagogischen Wurmfortsätze», die gewaltsam am Ende noch einen Bezug zum Geschehen herstellen sollen, müssen wegfallen. Wenn es sich nicht organisch aus der ganzen Predigt ergibt, sollte man sich lieber mit einer einfachen liturgischen oder thematischen Predigt begnügen. Die um jeden Preis mystagogische Predigt würde nur eine Verengung bedeuten und Krampf sein.

b) Eine weitere inhaltliche Möglichkeit bieten die anderen, nicht der Schrift entnommenen Texte der Feier. Auch hier besteht die Möglichkeit der im weiteren Sinn liturgischen Predigt und der mystagogischen. Nicht bei allen diesen Texten ist es möglich, den konkreten Heilsvollzug unmittelbar von ihnen her zu deuten. Es wäre aber denkbar vom *Kyrie*, vom *Herrengebet*, von Texten des *Kanons* und von den *Präfationen* her eine wirklich mystagogische Predigt zu halten. Auch eine Predigt über die Deuteworte ist hier denkbar, also eine mystagogische Predigt über eine mystagogische Predigt.

c) Eine dritte Möglichkeit bieten auch hier die liturgischen Handlungen, die Riten und Symbole. Gerade von hier her ist eine Erschließung und Hinführung leicht zu verwirklichen. Besonders heute ist das eine große Notwendigkeit. Wir leben zwar in einer Zeit, die sehr stark vom Bild her bestimmt wird. Dennoch kann man eine eigenartige Entfremdung gegenüber dem Zeichen und dem Symbol feststellen. Hinzukommt noch, daß viele liturgische Symbole dem heutigen Menschen überhaupt nichts mehr sagen. Man müßte also solche Symbole einfach fallen lassen. Eine Deutung würde am Lebensverständnis des Menschen von heute einfach vorbeigehen. Zum anderen müßte man aber wieder das Verständnis für Symbole und Zeichen wecken, wenn sie überhaupt noch etwas bezeigen sollen. Allerdings darf das nicht in einer rein historisierenden Erklärung stecken bleiben. Hier ist es besonders wichtig, den inhaltlichen Bezug dieses Tuns zum geschehenden Heil durchsichtig zu machen. Nicht umsonst hat ja beim Durchbruch der liturgischen Bewegung in Deutschland Guardinis Büchlein von den heiligen Zeichen eine solche Bedeutung gehabt.

d) Die liturgischen Grundhaltungen, die erforderlich sind, um die Feier richtig mitzufeiern, könnten ein weiterer Ansatz sein. Besonders wichtig scheinen folgende zu sein:

Die innere *Ruhe und Ausgeglichenheit:* Die Gläubigen, die heute zum Gottesdienst kommen, tauchen plötzlich in eine andere Welt ein, eine Welt, die nichts von der Hast, dem Getriebensein und der Unruhe der Woche atmet, die gerade hinter ihnen liegt. Sie kommen, um es noch schärfer zu sagen, von der Straße. Sie müssen erst langsam an die neue Atmosphäre gewöhnt werden und sich auf sie hin bereiten. Hier sollte man allerdings zuerst einmal den Pfarrern eine Predigt halten, deren Gottesdienste nicht Ruhe, sondern eine Exerzierplatz-Atmosphäre verbreiten. Die innere Ruhe und Stille, die nicht unbedingt Schweigen sein muß, ist sicherlich eine der Grundvoraussetzungen für die Mitfeier und

die wirkliche Christusbegegnung im Gottesdienst. Das zu wecken, wäre zweifellos eine der wichtigsten Aufgaben der mystagogischen Predigt.

Ein anderer Gesichtspunkt ist die *Erwartung:* Sie ergibt sich fast zwangsläufig aus dem ersten. Wer ruhig geworden ist, wer sich innerlich geöffnet hat, der ist bereit und wartet. Dieser Ansatzpunkt ist um so leichter, weil die Menschen heute ja alles mögliche erwarten und sich von allen Seiten erhoffen. Die Bereitschaft dazu ist also schon da. Man braucht sie nur auf das entscheidende Objekt hinzuwenden. Unsere Gottesdienste sind ja wahrscheinlich für die meisten deshalb so langweilig, weil sie in ihnen nichts erwarten, weil niemand ihnen sagt, daß der Herr nahe ist, daß sie hier wirklich etwas zu erwarten haben.

e) Eine weitere Grundhaltung ist die *Dankbarkeit:* Das würde bedeuten, den Gottesdienst zuerst einmal wieder aus dem Blickwinkel der reinen Pflichterfüllung zu erlösen und seinen Geschenkcharakter deutlich zu machen. Ausgehend von den alltäglichen Dingen, die so selbstverständlich hingenommen werden, müßte man den Blick öffnen für das Geschenk des Lebens, das uns durch Christus in dieser Feier erneut gemacht wird. Dabei ist es allerdings unerläßlich, daß vom Prediger selbst dieses Geschenk klar als solches gesehen wird.

f) Die Folge davon könnte sein, und das ist sicher eine der wesentlichsten Grundhaltungen der Liturgie, die *Freude* zu wecken. Wenn man sich die lustlosen Gesichter im Gottesdienst anschaut, muß man sich ehrlicherweise fragen, was denn da eigentlich los ist.

Schon diese wenigen Stichworte zeigen, daß die mystagogische Predigt durchaus nichts mit falsch verstandener Mystik zu tun hat. Vielmehr geht es darum, den konkreten Menschen aus seiner jeweiligen Situation an das Geheimnis des gegenwärtig handelnden Christus heranzuführen, ihn für eine echte Christusbegegnung aufzuschließen, damit er von da aus Antwort und Kraft für sein Leben in der Welt erhält.

Einige wenige Schlußfolgerungen mögen das Ganze abrunden:

1. Die eigentliche mystagogische Predigt ist zu situationsgebunden, als daß sie zur Normalform werden könnte. Man sollte sehr sorgfältig die Anlässe zu einer solchen Predigt auswählen. Sie bildet zweifellos den Höhepunkt der Verkündigung und kann schon deshalb nicht der Normalfall sein.

2. Die einfache liturgische Predigt, die die gleichen Ansatzmöglichkeiten hat, wie die mystagogische Predigt, ist besonders eine Aufgabe heute,

weil die meisten Gemeinden erst wieder in ein echtes Verhältnis zur Liturgie gebracht werden müssen. Tätige Teilnahme ist nur dort möglich, wo das Tun auch verstanden wird.

3. Die Schriftpredigt sollte eigentlich die Normalform und der Idealfall der Predigt in einer Gemeinde sein. In diesem Zusammenhang scheint es durchaus legitim zu sein, eine Stelle herauszugreifen und von ihr aus eine mehr thematische Predigt zu halten. Nur Amateurexegeten werden das verurteilen. Übrigens haben die Kirchenväter das auch gemacht und die jüdische Predigt bezeugt viele Beispiele dafür.

Im weitesten Sinne ist jede echte Verkündigung mystagogisch. Sie führt in das Geheimnis ein, macht es gegenwärtig, kann es aber nie ganz umgreifen. Das Mysterium wird nicht aufgehoben. Der Hörer wird mit ihm konfrontiert und in die Entscheidung gestellt. Ob es für ihn zum Heil wird oder nicht, liegt bei ihm selbst. Es ist letztlich wie bei der Predigt des Herrn selbst: Wer Ohren hat zu hören, der höre!